

# Politische Rundschau.

## Die revolutionäre Bewegung in Russland.

In Lobz feierten zwei Unbekannte Revolverkämpfe auf zwei Schenkeln ab, von denen einer getötet wurde. Vor der Fabrik Leichenmacher wurde eine Bombe geworfen, die aber nur Fensterzettel zertrümmerte. — In den Bergwerken von Schischerdinowka und Auerbach im Kreise Bachmut wurde die Arbeit eingestellt. Es kam zu Plünderungen von Bergwerkseigentum und Häusern. Als den Arbeitern mit dem Gebrauch von Waffen gedroht wurde, warfen sie auf die Truppen mit Steinen und feuerigen Revolverkämpfe ab. Durch die Gewehrsalven, welche die Truppen infolgedessen auf die Aufständigen abgaben, wurde eine Anzahl von Arbeitern getötet, oder verwundet. Mittlerweile ist die Ruhe wiederhergestellt und die Arbeit wieder aufgenommen worden.

Zwei Unbekannte schossen am Donnerstag in Petersburg auf den Oberst Progulbitski, den Chef des Suchumer Bezirks, in dem Augenblick, als er von der Post kam, fünf Revolverkämpfe ab. Der Oberst ist nicht verwundet; den Angreifern gelang es, zu entkommen.

In der Nacht zum Freitag schoss ein unbekannter, wahrscheinlich dem Arbeiterstande angehöriger Mann in Warschau auf den Bezirkspolizeikommissar Kaszajagajew. Die Kugel drang dem Beamten in den Hals und blieb in der Hirnhöhle stecken. Der Kommissar wurde schwer verwundet in das Hospital gebracht, wo er operiert wurde. Der Täter ist entkommen.

## Der russisch-japanische Krieg.

Die Niederlage Kuropatkins ist vollständig; er meldete selbst nach Petersburg, daß der Rückzug aller seiner Armeen begonnen hat. Die Gesamtverluste der Russen werden auf 150 000 Tote und Verwundete sowie 50 000 Gefangene geschätzt. Die Zahl der zurückgelassenen großen Geschütze dürfte einhundert übersteigen. Wichtig ist, daß die Japaner auch Fushun eingenommen haben, das den Schlüssel der russischen Stellung bildet; dabei sind große Kriegsvorräte in ihre Hände gefallen. Am Freitag fanden noch überall Rückzugegefechte statt, die eine mehrwöchige Dauer voraussehen lassen. Ein und der andere russischen Abteilung droht noch die Gefahr, abgeschnitten zu werden. Die Kämpfe bei Mukden zählen zu den blutigsten der Kriegsgeschichte. Auch die Verluste der Japaner sind entsetzlich groß.

Der Rückzug der Russen erfolgt ohne alle Ordnung in einzelnen Abteilungen, die sich in aller Eile verschanzen, um die Verfolgung aufzuhalten. Die Russen werden den Widerstand in dem rauhen Gelände östlich der Eisenbahn für längere Zeit nicht aufrecht erhalten können, da sie keine Möglichkeit haben, sich Vorräte zu verschaffen. Die Russen können vielleicht versuchen, durch ein nach Nordosten führendes Tal Kirin zu erreichen, doch droht in besonders japanisches Korps sie vom Tal in dieser Richtung abzuschneiden. General Kuroki rückt nach Nordwesten vor und drängt die Russen auf Kogis Armees zu.

Die blutigsten Kämpfe haben sich bei den beiden Flügelarmeen abgespielt, da die Russen hierhin ihre Reserven und alle bereit gehaltenen Verstärkungen geführt hatten. Die japanischen Verluste sind daher nicht allein bei den Truppen, denen der schwere Frontalangriff zufiel, der seit dem 26. Februar mit sich immer steigender Energie durchgeführt wurde, sehr bedeutend, sondern auch bei beiden Flügeln. Auf dem westlichen Flügel war augenscheinlich Kuropatkin persönlich mit allen zurückgehaltene Hauptkräfte geeilt. Hier wurden nach einander das 16. Armeekorps, dann das 1. sibirische Korps (Siakelberg), die Dowlische Division und, wie es scheint, noch weitere Kräfte eingesetzt, die die japanische Vormarschbewegung namentlich auf dem äußersten Flügel vorübergehend zum Stillstand brachten, aber

am 8. März morgens ihr nicht widerstehen konnten, als Kogi zu einem letzten großartigen planvollen Angriff die alten tapferen Regimenter der 1. und 9. Division, die schon so manche Schlange und manches Fort vor Port Arthur gestürmt, unter stärkster Feuerentwicklung vorführte.

Seitens der russischen Zeitungen dürfen die Meldungen über die neue Niederlage der Russen nicht gebracht werden; trotzdem sind die Hauptposten überall bekannt. In Regierungskreisen stehen sich die verankerte und die Kriegspartei gegenüber und zwischen ihnen scheint der Bar hin und her zu pendeln, jetzt diesem und dann jenem Male sein Ohr leihend, ohne daß er zu einem Entschlusse kommen kann.



Waffenmeister Graf Welserheimb, der gemeinsame Kriegsminister Österreich-Ungarns, tritt zurück.

Die Großfürstenpartei will ein neues Heer von 400 000 Mann aufstellen, das vom Kaiser selbst geführt werden soll. Um ihm das mündgerecht zu machen, wird ihm gesagt, er besäße sich inmitten seines Heeres sicherer, als inmitten der revolutionierenden Unterthanen. Natürlich ist der Plan unausführbar, denn unter den heutigen Verhältnissen im Lande würde sich eine umfassende Mobilisation nicht so leicht bewerkstelligen lassen. Auch scheint die sibirische Bahn jetzt schon an der äußersten Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt zu sein.

Um die Heiligkeit der Stadt Mukden zu ehren, aus der die kaiserliche Dynastie Chinas entsprossen ist, und um Frieden und Ruhe der sibirischen Einwohner Mukdens aufrecht zu erhalten, hat Marshall Oyama, als er den Befehl zur Annahme der allgemeinen Verfolgung gegeben hat, seinen Truppen aufs strengste verboten, innerhalb der Umwallung der Stadt Quartier zu nehmen.

2500 russische Kämpfer, die nicht mehr dienlich sind, wird Japan aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und in ihr Vaterland zurückgeschickt.

## Deutschland.

Kaiser Wilhelm fuhr am 11. d. früh von Wilhelmshaven nach Helgoland.

Die Hochzeit des deutschen Kronprinzen ist nunmehr auf den 6. Juni festgesetzt worden.

Die beiden Berggegnovellen werden im preuß. Abgeordnetenhause erst nach Durchberatung des Etats zur Beratung gestellt werden. In Abgeordnetentreffen, die mit Regierungskreisen Fühlung haben, wird behauptet, daß die Regierung noch eine dritte Bergnovelle einbringen werde.

Eine neue Unterrichtsverordnung tritt mit dem 1. Januar 1906 in Logo in

Kraft. Danach ist in den Mission- und sonstigen Privatschulen als Gegenstand des Sprachunterrichts außer der Landessprache nur die deutsche Sprache zugelassen. Schulen, in denen eine nicht zugelassene Sprache gelehrt wird, können durch Verfügung des Gouvernements geschlossen werden. Auch kann Lehrern, die in einer nicht zugelassenen Sprache unterrichten, die Lehrbefugnis entzogen werden.

## Österreich-Ungarn.

Im ungarischen Landtage haben 13 sächliche (siebenbürgische) Abgeordnete sich als selbständige Gruppe aufgetan, um bei den Sachen berührenden Angelegenheiten einmütig vorzugehen. Die Gruppe wählte den Abgeordneten Welzer zum Obmann. (Das ist wieder ein Verlust für die liberale Partei, der die meisten Sachen angehört.)

## Frankreich.

Aus Petersburg war berichtet worden, der französische Ministerpräsident Rouvier habe am 17. Februar an den russischen Finanzminister Kozlow einen Brief geschrieben, worin er die Ansichten der französischen Regierung über die inneren Angelegenheiten Russlands darlegte. Demgegenüber ist die offizielle Agence Havas' zu der Erklärung ermächtigt worden, daß Rouvier seit langer Zeit kein Schreiben an irgend ein Mitglied der russischen Regierung gerichtet hat. Rouvier ist also von dem schrecklichen Verdachte befreit, daß er sich durch sein republikanisches Gesinnung hätte fortsetzen lassen, dem geschäftlichen Verbindungen den Text zu lesen. Nur ja keine „Einnischung“ — in diesem Punkte ist man in Paris ebenso „taktvoll zurückhaltend“ wie anderwärts.

## England.

Der russische Botschafter in London hat am Donnerstag dem Staatssekretär des Auswärtigen die Entschädigungssumme von 55 000 Pfund für die von der Hüller Katastrophe betroffenen Fischer ausgereicht.

## Italien.

Die Bildung des neuen italienischen Kabinetts, mit welcher der König den 61-jährigen Kammer-Vizepräsidenten Foris betraut hat, schreitet langsam vorwärts. Man ist sogar in politischen Kreisen Jollens auf eine längere Dauer der Kabinetskrise gefaßt. Allgemein glaubt man voraussehen zu können, daß die Leitung der auswärtigen Politik vom Kabinettswechsel unberührt bleiben und daß Tittoni, der in dieser Stellung hervorragende Begabung bewährt hat, auch weiterhin zur Führung der auswärtigen Angelegenheiten berufen sein werde.

## Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am Donnerstag in dritter Lesung das Aufgabekommen zum österreichischen Handelsabkommen, ebenfalls in zwei Lesungen den Gesetzentwurf, der den Kreis der Personen erweitert, die zu Handelsrichtern berufen werden können. Der von Mitgliedern aller Parteien unterzeichnete Antrag Stockmann (freis.), dessen Ziel auf Schließung der Handelsämter an Sonntagen gerichtet ist und der einer urprünglich vom Abg. Müller-Sagan (fr. Sp.) zum Etat des Reichstags des Innern eingebrachten Resolution entspricht, wurde in zwei Lesungen erledigt, nachdem die Abg. Stockmann und Müller-Sagan kurz die Annahme befristet hatten. Hieran wurde zum Etat des Reichstags des Innern, Titel „Staatssekretäre“, die sozialpolitische Debatte fortgesetzt. Abg. Schöpslin (soz.) trat für die Einführung des 8-tägigen Normalarbeitstages ein, im Interesse des Volkswohlstandes; Abg. Müller-Sagan (fr. Sp.) für die Verbesserung der hygienischen Einrichtungen in Gasthäusern. Abg. Nierlisch (Volk.) empfahl die Verlegung polnischer Bauern der Fürsorge der Gesehung. Abg. Schwarze (Zentr.) verlangte reichsgesetzliche Regelung des Bauarbeiterlohnes. Ferner beteiligten sich noch an der Debatte der Abg. Jäger (Zentr.) und die sozialdemokratischen Abgeordneten Hohenhausen, Heine und Wamboldt, worauf Vertagung eintrat.

Am 10. d. legt das Haus nach Erledigung einiger für die Erörterung im Plenum nicht geeigneter Petitionen die zweite Beratung des Etats des Reichstags des Innern beim Titel „Gehalt des Staatssekretärs“ fort.

Abg. Mugdan (fr. Sp.) nimmt die Kranken-

assenliste in Leipzig gegen den Vorwurf des Abg. Fröhlich in Schutz, daß sie zur Zeit des Sterbens selbst in Koffallen ihre Hilfe verweigert hätten. Seine Ansicht bei seinen mehrfachen Reden sei ungewissen, der Sozialdemokratie, die Heiß der hiesigen Gesellschaft Korruption und Unterschlagung vorwerfe, zu beweisen, daß es in ihren Reihen auch nicht besser aussähe. Die Sozialdemokratie lebe überhaupt an der Krankheit, daß sie alles verabschmeiere. Was Herr Jubel über seine persönlichen Beziehungen zu Krankenkassen gesagt, sei eine objektive Unwahrheit gewesen. Er habe insbesondere aus seiner sassenärztlichen Tätigkeit die Summe von 1,98 M. bezogen. Er konnte somit auch seinen Fährten erhalten; freilich hätten die Sozialdemokraten den sämtlichen Mitgliedern des von ihm geleiteten Vereins der freigewählten Kassenärzte die Kassenpraxis wegen einer von ihm im Reichstag gehaltenen Rede entzogen. Redner geht dann noch auf den Fall Oswald in Lichtenberg ein und weist auch hier unter dem Beifall seiner Partei die „Informationen“ des Abg. Rabell zurück.

Abg. Gröber (Zentr.) empfiehlt seinen Antrag auf Vorlegung eines Gesetzentwurfs gegen die aktive und passive Bekämpfung der in Privatunternehmungen angestellten Personen, ferner eine Resolution seiner Partei wegen Ausdehnung der Alters- und Krankenversicherung auf die Hausindustrie. Redner schließt dann die schweren Schäden der Hausindustrie in der Berliner Konfektion. Es sei die höchste Zeit zu einer durchgreifenden Reform.

Abg. Fröhlich (Antik.) befragt die manuellen Wohnungsverhältnisse der Arbeiter auf dem Lande und wendet die allgemeine Schuldenwirtschaft der Staaten und Kommunen. Die Ursache der allgemeinen Klagen und des Daniederliegens aller Geschäfte sei in dem Umstand zu suchen, daß sich das Kapital nur noch in wenigen Händen anhäufe. Die Großbanken und die Reichsbank hätten Forderungen und Staaten am Gängelbande.

Abg. Scheidemann (soz.) tritt gegen den Abg. Mugdan in die Schranken, der nicht wie ein liberaler Mann spreche, wenn er den Krankenkassen nicht einmal die Selbstverwaltung gönne. Herr Dr. Mugdan sei auch nur mit Hilfe der Konterpartien in den Reichstag gewählt worden. Er schnele dem Admiral Koltschewski, der die Fischer von Hull für Japaner hielt und auf sie schoss, denn er habe selbst auf den sächsischen Ministerialdirektor Fischer geschossen, weil er ihn für einen Sozialdemokraten hielt. Redner ergeht sich denn noch in laueren Angriffen auf die Agis, u. a. weist er dem nationalliberalen Abg. Weder vor, er habe in Spremberg ein Anstehaus „Zum billigen Jakob“ begründet.

Abg. Basing (nat.-lib.) verurteilt diesen Angriff, speziell gegen Abg. Weder, da dieser vor einigen Tagen seine Gattin durch den Tod verloren habe und daher zur Zeit nicht in der Lage sei, hier zu erscheinen.

Staatssekretär Graf Posadowski widerlegt zunächst einen im Lauf der Debatte von sozialistischer Seite gemachten Vorwurf, die Regierung habe die Kommunisten, welche über die anderweitige Einrichtung der Krankenkassenparität berieten, von politischen Gesichtspunkten zusammengewürfelt. Es sei lediglich die Sachkenntnis der gewählten Mitglieder ausschlaggebend gewesen. Des weitern weist der Staatssekretär den Vorwurf, daß das Anstehausgesetz nur durch einen Verfassungsbruch zustande gekommen sei, als absurd zurück.

Abg. v. Böhlenberg-Röpin (Antik.) spricht die Hoffnung aus, daß dem Verhängnis nachweislich im Baugewerbe bald der allgemeine Verfallsgesetz folgen möge zum Wohle des Handwerks.

Abg. Kopp (fr. Sp.) wendet sich gegen frühere Ausführungen des Abg. Gräberger über den Hausierhandel. Es gebe arme Gegenstände, die ohne den Hausierhandel garnicht auskommen könnten.

Abg. Tugauer (soz.) setzt sich mit dem Abg. Baur über die Ausgaben und Bescheiden des Handwerks auseinander und machte die manuelle Ausbildung der Lehrlinge für den jetzigen Zustand verantwortlich. Auch befreite er, daß Warenhäuser und Konsumvereine dem Handwerk und dem Mittelstand Schaden zufügten.

Abg. Scheidemann (soz.) stellt in persönlicher Bemerkung fest, daß der Tod der Frau Dr. Weder bereits am 18. Februar erfolgt sei, was Herr Basing aber seine Verantwortung gab, seine Bemerkungen zurückzunehmen.

Die weitere Beratung wird darauf vertagt.

## Von Nah und fern.

Kleine Geschenke. Im Auftrage des deutschen Kaisers überreichte der Botschafter Freiherr Sped von Sternburg dem Präsidenten Roosevelt eine Prachtgabe von Simons' Nibelungenlied, welche in St. Louis die Bewunderung des Präsidenten erregt hatte.

## Unter der Maske.

27) Roman von Lady Georgina Robertson.

Beide waren eifrig bei der Arbeit. Als und zu warf Ellen einen Blick auf ihre Cousine. „Wenn sie ahnte, wer ich bin!“ dachte sie, aber Mathildens Gedanken waren weit davon entfernt, sich mit ihr zu beschäftigen, sie war in ihre Arbeit vertieft. Es war ein herrlicher Sommermorgen, die Vögel sangen, die Blumen blühten und die ganze Natur atmete Ruhe und Frieden.

Widlich sah Ellen Lord Chesleigh durch den Garten kommen. Er schaute um sich, als ob er jemand suchte und trat dann mit raschen Schritten auf das Haus zu. Ihr ganzes Herz schlug ihm entgegen. Wie gern wäre sie auf ihn zugeeilt und hätte gerufen: „Ich bin nicht gestorben, ich lebe. Habe mich nur ein bißchen lieb.“

Aber er achtete nicht auf sie. Er mußte Mathilde durch das Fenster gesehen haben, denn wenige Minuten später stand er im Zimmer.

„Mathilde!“ rief er aus, „also hier bist du!“ „Ich habe dich überall gesucht.“ Das junge Mädchen erwiderte. Sie sah nicht auf, sondern beugte sich noch tiefer über ihre Zeichnung.

„Ich möchte nicht, daß du mich sprichst,“ entgegnete sie. „Ich bin seit einiger Zeit hier.“

„Ach was, Mathilde, du weißt, daß ich gern mit dir spreche.“

Er hatte Ellen nicht gesehen, und Mathilde hatte ihre Anwesenheit ganz vergessen. Diese sah jetzt lächelnd zu ihm auf. „Wo ist Lady Forbes?“ fragte sie.

„Sie macht einen Besuch in der Nachbarschaft mit der schönen Monika,“ erwiderte er höflich. „Sie hielt es für unerlässlich, daß ich sie begleite, aber ich habe Besseres zu tun. Ich lehnte mich danach, ein halbes Ständchen ungestört mit dir plaudern zu können.“

„Arthur,“ sagte Mathilde leise, „ich habe dich schon mehrfach gebeten, nicht so mit mir zu sprechen. Unfre Liebe muß ganz aus dem Spiel bleiben, so lange ich Gast deines Hauses bin.“

„Dann mußt du mein Haus so bald wie möglich verlassen, damit ich dir folgen kann und um dich werben.“

Er nahm ihre Hände in die seinen. „Wie grausam hat das Schicksal uns doch geführt! Ob wohl je zwei Liebende auf solche Weise getrennt worden sind wie wir?“

„Sprich nicht davon, Arthur! Ich wollte, ich könnte alles vergessen, was hinter uns liegt.“

Sie schwiegen einige Minuten und Ellen sah, wie er Mathildens Hand an die Lippen zog und küßte.

Die Arme! Ihre Arbeit war ihren Händen entsunken. Sie stand wie angewurzelt und hätte doch am liebsten das Zimmer verlassen. Wenn sie nur die Kraft dazu gehabt hätte!

„Arthur, wenn du das noch einmal tust, reiß ich ab,“ sagte Mathilde, indem sie ihm

ihre Hand entzog, „du vergißt immer wieder, daß ich dein Gast bin.“

„Ich denke nur daran, daß du meine einzige Liebe bist,“ rief er aus und seine Worte fielen wie glühendes Blei auf das Herz seines Weibes.

Mathilde lehnte sich in ihren Stuhl zurück. „Arthur,“ sagte sie, „erinnert der Sonnenschein draußen dich nicht an unsern Aufenthalt in Italien? Ob wohl noch eine Stunde in meinem Leben kommen wird, in der ich nicht an Ellen denke!“

Er sprang auf und trat an eine der Fenster. „Ellen!“ rief er aus. „Arme Ellen! Mein Mathilde, wir werden sie nie vergessen. Auch ich denke täglich an sie in diesem Schmerz und warmer Liebe.“

Das Herz der jungen Frau schlug hörbar, sie zitterte an ganzen Körper. Großer Gott, wenn sie wüßten, daß sie liebte, daß sie ihnen nahe war!

„In Gedanken durchlebe ich die schrecklichen Minuten täglich von neuem,“ fuhr Mathilde fort. „Wenn ich nachts erwache, sehe ich sie, wie sie damals vor mir stand und mich küßte.“

„Ach und nicht mehr davon sprechen,“ bat Lord Chesleigh. „Gott weiß, daß ich dem armen Kinde nie wissenschaftlich wehe getan habe. Ich habe getragen, was mir auferlegt war, aber ihr unerschütterliche Liebe ist das Unheil meines Lebens gewesen.“

Das Unheil seines Lebens! Jene Liebe, die Ellen ihm so aus vollem Herzen entgegengebracht hatte, die ihm sein Dasein verschönern sollte, hatte sein Leben vergiftet! — Es war

ihre Hand entzog, „du vergißt immer wieder, daß ich dein Gast bin.“

„Ich denke nur daran, daß du meine einzige Liebe bist,“ rief er aus und seine Worte fielen wie glühendes Blei auf das Herz seines Weibes.

Mathilde lehnte sich in ihren Stuhl zurück. „Arthur,“ sagte sie, „erinnert der Sonnenschein draußen dich nicht an unsern Aufenthalt in Italien? Ob wohl noch eine Stunde in meinem Leben kommen wird, in der ich nicht an Ellen denke!“

Er sprang auf und trat an eine der Fenster. „Ellen!“ rief er aus. „Arme Ellen! Mein Mathilde, wir werden sie nie vergessen. Auch ich denke täglich an sie in diesem Schmerz und warmer Liebe.“

Das Herz der jungen Frau schlug hörbar, sie zitterte an ganzen Körper. Großer Gott, wenn sie wüßten, daß sie liebte, daß sie ihnen nahe war!

„In Gedanken durchlebe ich die schrecklichen Minuten täglich von neuem,“ fuhr Mathilde fort. „Wenn ich nachts erwache, sehe ich sie, wie sie damals vor mir stand und mich küßte.“

„Ach und nicht mehr davon sprechen,“ bat Lord Chesleigh. „Gott weiß, daß ich dem armen Kinde nie wissenschaftlich wehe getan habe. Ich habe getragen, was mir auferlegt war, aber ihr unerschütterliche Liebe ist das Unheil meines Lebens gewesen.“

Das Unheil seines Lebens! Jene Liebe, die Ellen ihm so aus vollem Herzen entgegengebracht hatte, die ihm sein Dasein verschönern sollte, hatte sein Leben vergiftet! — Es war

Hier schob Ellen den Regal vor, setzte das Kind auf einen Stuhl und kniete vor ihm nieder.